

Sybille Maurer-Schmoock

Bamberger, Angelika: Ludvig Holberg und das erste dänische Nationaltheater

1985

<https://doi.org/10.17192/ep1985.1.7178>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maurer-Schmoock, Sybille: Bamberger, Angelika: Ludvig Holberg und das erste dänische Nationaltheater. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 2 (1985), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1985.1.7178>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Angelika Bamberger: Ludvig Holberg und das erste dänische Nationaltheater.- Frankfurt/M.: Haag + Herchen Verlag 1983 (Diss. München), 232 S., DM 29,80

Das Anliegen ist lobenswert. Es gilt, einem hierzulande sehr selten aufgeführten Dramatiker einen Platz auf der deutschen Bühne zu verschaffen. In der Tat erscheint es als durchaus vorstellbar, daß Holbergsche Komödien wie 'Erasmus Montanus', 'Jeppe vom Berg' oder 'Der politische Kannegießer' mit ihrer humor- und verständnisvollen Charakterkomik, ihrer volkstümlich-realistischen Sprachgestaltung und vor allem ihren darstellerischen Paraderollen eine Bereicherung der deutschen Spielpläne abgeben - eine entsprechende dramaturgische und szenische Bearbeitung vorausgesetzt. Mit Interesse greift daher der Leser und Theaterfreund zu der vorliegenden Untersuchung, um näheren Aufschluß über den dänischen Dramatiker und die dänischen Theaterverhältnisse im 18. Jahrhundert zu gewinnen.

Die Autorin liefert zunächst Informationen über die historischen und politischen Voraussetzungen, über die (den Verhältnissen in Mitteleuropa vergleichbare) theatergeschichtliche Entwicklung von den mittelalterlichen Mysterienspielen, dem Schultheater, über das Wirken der englischen, niederländischen und deutschen Wandertruppen bis hin zum Hoftheater sowie über den beruflichen Werdegang Holbergs, dessen eigentliches Metier auf einem ganz anderen Gebiet als dem des Theaters lag: er hatte einen Lehrstuhl für Metaphysik, Logik und Rhetorik an der Universität Kopenhagen inne.

Zur Art und Weise der Zusammenarbeit des gelehrten Dramatikers mit der Bühne ist zu erfahren, daß ein intensives und für beide Seiten fruchtbares Zusammenwirken (wie dies etwa von den Theaterpraktikern Plautus, Molière, Shakespeare, auch von Lessing, Schiller und Goethe bekannt ist) gar nicht stattfand - aufgrund der Antipathie des professoralen Komödienschreibers gegen den aufreibenden Theaterbetrieb. Immerhin, die Autorin weist auf dramaturgische Umarbeitungen gegenüber rein literarischen Urfassungen hin, die allem Anschein nach dem Einfluß des Theaterleiters René Magnon de Montaignu zuzuschreiben sind.

Bei der Besprechung der einzelnen Komödien wäre nun - an Stelle bloßer Inhaltsangaben - eine exakte Analyse der szenisch-dramaturgischen Struktur und eben dieser theatertechnischen Bearbeitungen (im Sinne einer Anpassung an die konkreten Gegebenheiten der Bühne und des darstellerischen Personals) wünschenswert gewesen, um aufzuzeigen, worin Holbergs besondere Theaterwirksamkeit begründet liegt. Sind z.B. über die Reduktion von 3 Bühnenbildern auf 1 Einheitszenerie hinaus auch Eingriffe sprachlicher Art zu verzeichnen? Wurden etwa Dialogrepliken sprechbarer gemacht (eine der häufigsten Änderungen bei der Zusammenarbeit von Dramatiker und Schauspielern), wurden Auftritte und Abgänge anders koordiniert, wurden Anzahl und Qualität der Spiel- und Regieanweisungen geändert? Auf diese Fragen erhält der Leser keine Antwort. Wenn die Vf. schreibt, Holberg "entwickelte rasch ein Gefühl für die Möglichkeiten der Bühne", "lernte schnell, die Komödien mit bühnenwirksamen Effekten auszustatten" (S.84), dann hätten sich diese Aussagen gewiß mit mehr Beispielen aus den Dramentexten selbst belegen lassen als lediglich mit dem Hinweis auf die Verwendung bühnentechnischer Einrichtungen wie Flugmaschine und Versenkung.

In dem informativen Kapitel über die Geschichte der Gründung des ersten dänischen Nationaltheaters ist ausführliches zu erfahren über die Initiatoren und Protektoren, über Pläne und Pleiten, über die Baulichkeiten und das Ensemble (man hätte allerdings gern etwas mehr über die beiden Schriften J.E. Schlegels 'Schreiben von Errichtung eines Theaters in Kopenhagen' und 'Gedanken zur Aufnahme des dänischen Theaters', gerade aus dänischer Sicht, gelesen).

Das Anliegen der Verfasserin, das deutsche Gegenwartstheater für Holberg zu interessieren, ist zwar lobenswert, den Theaterschaffenden würde es aber sicher leichter fallen, den gerechtfertigten Anspruch einzulösen, die Komödien des "dänischen Molière" auf dem deutschen Schauplatz heimisch zu machen, wenn das Bühnenwirksame der Situationen und Figuren, das Bühnengerechte der Dialoge stärker herausgearbeitet worden wäre.